

Die Affäre Wilkomirski

Harald Merckelbach

„Aus einer Kindheit 1939–1948“ – so untertitelte der Suhrkamp Verlag 1995 das Buch „Bruchstücke“ von Benjamin Wilkomirski. Der Autor beschreibt darin seine fragmentarischen Erinnerungen an die Kindheit in zwei deutschen Konzentrationslagern. Die Veröffentlichung erregte Aufsehen im In- und Ausland; die Kritik nahm das Buch begeistert auf. Doch drei Jahre später wurde die wahre Identität Wilkomirskis aufgedeckt: Sein eigentlicher Name ist Bruno Dössekker und die Lager kennt er nur als Tourist. Die vermeintlichen Erinnerungen an den Holocaust sind Ergebnis einer suggestiven Psychotherapie.

Der Historiker Stefan Mächler zeichnet in seinem Buch „Der Fall Wilkomirski“ Dössekkers Biografie nach. Seine falschen Erinnerungen an den Holocaust seien durch die Transformation von wirklichen traumatischen Erinnerungen an Schweizer Kinderheime entstanden, so Mächler.

Historisch ist diese Arbeit korrekt, auf psychologischem Gebiet unterlaufen Mächler allerdings einige Fehleinschätzungen. Zu diesem Schluss kommt im vorliegenden Aufsatz der Psychologe Harald Merckelbach. Er betrachtet den Fall Wilkomirski als Beispiel von *fantasy proneness*, der Neigung zu Fantasien und Tagträumen. Weiter befasst er sich kritisch mit Frage, ob überhaupt ein reales Trauma als Substrat für Dössekkers adaptiertes Holocaust-Trauma angenommen werden muss.

Der Spätsommer des Jahres 1995 muss für Benjamin Wilkomirski eine einzige lange Gipfelerfahrung gewesen sein. Der deutsche Qualitätsverlag Suhrkamp hatte „Bruchstücke“ veröffentlicht, ein Buch, in dem Wilkomirski beschreibt, wie er als Kind zwei deutsche Konzentrationslager überlebte. Das Werk erregte sofort nach Erscheinen großes Aufsehen beim Publikum und bei den Rezensenten. Ausländische Verlage rissen sich um die Rechte, und innerhalb kürzester Zeit war „Bruchstücke“ in neun verschiedenen Sprachen erschienen. Damit war Wilkomirskis Siegeszug jedoch noch nicht beendet: Neben einem Preis der Stadt Zürich wurde dem ehemaligen Klarinettenlehrer auch der renommierte Prix Mémoire de la Shoah verliehen.

Wilkomirski trat in israelischen Dokumentarfilmen als jungliches Opfer des Holocaust auf und beteiligte sich an Wohltätigkeitsempfängen des Holocaust Memorial Museum in Washington. Von prominenten Experten wurde er mit Lobpreisungen überhäuft, so etwa von Daniel Goldhagen, dem Autor des Standardwerks „Hitlers willige Vollstrecker“ (1996), der Wilkomirskis Buch „ein kleines Meisterwerk“ nannte. Andere Rezensenten verglichen es gar mit dem Tagebuch der Anne Frank – womit sich auch ein Teil der Faszination erklärt, die Wilkomirski auf das Publikum ausübte: Während Anne Frank dem Holocaust zum Opfer gefallen war, kam hier ein Überlebender zu Wort. Trotz der grauenhaften Szenen, die er beschrieb, hatte sein Buch in gewissem Sinne doch ein Happy End: Wilkomirski konnte seine Geschichte noch selbst erzählen. Und wie er es konnte!



Bildunterschrift Willkomirsky

„Ich bin kein Schriftsteller“

Im Anfangskapitel von „Bruchstücke“ schreibt Wilkomirski: „Meine frühen Kindheitserinnerungen gründen in erster Linie auf den exakten Bildern meines fotografischen Gedächtnisses“ (Wilkomirski 1995). Er sei kein Dichter oder Schriftsteller. „Ich kann

nur versuchen, mit Worten das Erlebte, das Gesehene so exakt wie möglich abzuzeichnen.“ Der Leser bereitet sich also auf eine ungeschminkte Zeugenaussage vor. Und tatsächlich: Was folgt, ist ein Bericht über die Flucht aus dem Vorkriegs-Riga, über den Aufenthalt in den Kinderbaracken von Majdanek und Birkenau und das Leben bei herzlosen Stiefeltern in der Schweiz der 1950er-Jahre.



Wilkomirski schildert seine Erfahrungen in knappen, häufig in der Gegenwartsform gehaltenen Sätzen. Die grauenhafte Botschaft seines Werks bildet dabei einen starken Kontrast zu dem fast kindlichen Erzählstil – ein ideales Buch zum Vorlesen. Bei seinen Auftritten war es übrigens nie Wilkomirski selbst, der aus dem Buch vorlas: Er begnügte sich damit, auf seiner Klarinette eine jüdische Melodie zu spielen, das eigentliche Vorlesen wurde dann von einem Schauspieler besorgt.

Und dann waren da noch die vielen Interviews, die Wilkomirski den Journalisten gab. In einem davon wurde er gefragt, wie es ihm gelungen sei, jahrelang als braver Schweizer Bürger durchs Leben zu gehen. Wilkomirski: „Ich versuchte, ein guter Schauspieler zu werden und so exakt wie möglich zu imitieren, sodass niemand etwas von meiner wahren Identität bemerken würde“ (*Sonntagszeitung*, 18. 5. 1997).

Nur als Tourist

Im Sommer 1998 nahm das Medieninteresse am Fall Wilkomirski eine unerwartete Wende. Der Schriftsteller Daniel Ganzfried behauptete in der Schweizer *Weltwoche* (27. 8. 1998), dass Wilkomirski die Konzentrationslager von Majdanek und Birkenau nicht als Insasse, sondern lediglich als Tourist kennen gelernt habe (Ganzfried 1998). Ganzfried war zu diesem Schluss gekommen, nachdem er in Schweizer Archiven entdeckt hatte, dass Wilkomirski um 1946 nicht – wie in seinem Buch behauptet – in Polen gewesen war, sondern als Bruno Dössekker in der Umgebung von Zürich gelebt hatte. Binjamin Wilkomirski hieß eigentlich Bruno Grosjean und war 1941 als uneheliches Kind einer gewissen Yvonne Grosjean zur Welt gekommen. Da die unverheiratete Mutter nicht in der Lage war, selbst für ihren Sohn zu sorgen, landete er nach einer Reihe von Zwischenaufenthalten in Pflegefamilien und Heimen schließlich bei dem kinderlosen Ärzteehepaar Dössekker, dessen Namen er 1947 annahm. Ganzfried zeichnete Wilkomirski als einen mediengeilen Maniker und warf Verlagen wie Rezensenten gleichermaßen vor, sie hätten seine Geschichte kritiklos akzeptiert.

Ganzfrieds Entdeckung schlug ein wie eine Bombe. Revisionistische Historiker er-

griffen die Gelegenheit laut zu verkünden, dass der Fall Wilkomirski wieder einmal zeige, wie ungläubwürdig die Berichte von Holocaust-Opfern seien.¹ Doch es gab auch seriöse Journalisten, die Ganzfrieds Behauptungen sorgfältig überprüften. Das beste Beispiel hierfür ist die Reportage von Philip

Gourevitch in *The New Yorker* (Gourevitch 1999). Gourevitch hatte ausführlich mit Ganzfried, aber auch mit Wilkomirski selbst und den Menschen aus seiner Umgebung gesprochen. Das Ergebnis war niederschmetternd: So hatte eine alte Schulfreundin Wilkomirski vor allem als einen verwöhnten Jungen und Lügenbold in Erinnerung. Sein Busenfreund Elitsur Bernstein erzählte, dass er 1979 Klarinettenunterricht bei Wilkomirski gehabt hatte. Damals habe sich dieser in einer tiefen persönlichen Krise befunden und über Alpträume und allerlei körperliche Leiden geklagt. Der Psychotherapeut Bernstein interpretierte Wilkomirskis Symptome als einen Ausdruck so genannter „Körpererinnerungen“, d. h. primitiver und dadurch schwer zugänglicher Erinnerungen an ein Trauma. Er riet Wilkomirski, seine Alpträume niederzuschreiben, und als für die beiden Freunde erst einmal feststand, dass die unangenehmen Träume ihre Wurzeln im Holocaust hatten, besuchten sie gemeinsam eine Reihe von Konzentrationslagern.

Nach diesen Befunden war für den amerikanischen Journalisten Mark Pendergrast der Fall klar: Wilkomirski war durch Pseudoerinnerungen aus dem Takt geraten, falsche Erinnerungen, an die er selbst aufrichtig glaubte, die ihm letztlich aber von Bernstein und dessen Therapeutenkollegen nur eingeredet worden waren (Pendergrast 1999).

Wieder ein paar Schritte weiter

Ist Wilkomirski einfach nur ein Lügner, wie Ganzfried behauptet, oder ist er eine labile Existenz, die unter dem Einfluss einer aus dem Ruder gelaufenen Psychotherapie Fantasie und Wirklichkeit durcheinander warf, wie Pendergrast meint? Für Wilko-



Harald Merckelbach

geb. 1959, ist Professor für Psychologie und Rechtswissenschaft an der Universität Maastricht. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel zu den Themen Phobien, Schizophrenie, Aggression und verzerrte Erinnerungen. Gelegentlich tritt er als Sachverständiger in Strafsachen auf. Gemeinsam mit seinem Freund und Kollegen Hans Crombag verfasste er ein Buch über widererlangte Erinnerungen, „Missbrauch vergisst man nicht: Erinnern und verdrängen. Fehldiagnosen und Fehlurteile“ (1997).

Anschrift: Department of Experimental Psychology, Faculty of Psychology, University of Maastricht, PO Box 616, 6200 MD, Maastricht, Niederlande

mirski selbst sind dies sinnlose Fragen: Er hält bis zum heutigen Tag daran fest, dass er aus Riga stammt, die KZs überlebt hat und die Schweizer Behörden ihn irgendwann über die Geburtspapiere Bruno Grosjeans legalisiert haben; der wahre Bruno Grosjean sei nach Amerika ausgewandert. Im übrigen stehe es jedermann frei, sein Buch als Fiktion zu lesen – so der Autor.

Der bekannten Zürcher Literaturagentur Liepmann, die „Bruchstücke“ an Suhrkamp und weitere Verlage vermittelt hatte, wurde die Sache schließlich zu bunt und sie beauftragte den Historiker Stefan Mächler, den Fall gründlich zu untersuchen. Mächler machte sich an die Arbeit, sprach mit Klassenkameraden, ehemaligen Lehrern, Freunden sowie Psychotherapeuten Wilkomirskis und wühlte sich durch meterdicke Archivbestände. Das Ergebnis war der 367-seitige Band „Der Fall Wilkomirski. Über die Wahrheit einer Biographie“ (Mächler 2000). Mächler bestätigt darin die Ergebnisse seiner Vorgänger Ganzfried und Gourevitch und kann sogar noch weiteres Belastungsmaterial präsentieren.

So erfuhr Mächler von ehemaligen Freunden Wilkomirskis, dass dieser sich erst spät für den Holocaust zu interessieren begonnen habe, wobei offenbar ein Dokumentarfilm über die Aufseher des KZs Majdanek sowie Jerzy Kosinskis Roman „Der bemalte Vogel“ eine Schlüsselrolle gespielt hatten. Doch schon vor dieser Zeit hatte er bei seinen Freunden mit Lügengeschichten über eine angebliche tödliche Krankheit jegliche Glaubwürdigkeit verloren. Ferner entdeckte Mächler, dass Wilkomirski noch im Jahre 1981 erfolgreich versucht hatte, Anspruch auf das Erbe seiner inzwischen verstorbenen Mutter Yvonne Grosjean zu erheben. Bei genauer Betrachtung zeigte es sich außerdem, dass eine Reihe von Details aus „Bruchstücke“ nicht mit den historischen Fakten korrespondiert. Wilkomirski behauptet etwa, dass er und seine Familie an einem bestimmten, schneeverhangenen Wintertag des Jahres 1941 mit dem Schiff aus Riga geflüchtet

»Wilkomirski selbst hält bis zum heutigen Tag daran fest, dass er aus Riga stammt, die KZs überlebt hat«

seien. Das wird jedoch von Experten für sehr unwahrscheinlich gehalten. An dem von Wilkomirski bezeichneten Tag schien die Sonne, und außerdem war die Rigaer Bucht zu dieser Zeit hermetisch abgeriegelt. Und so gibt es Dutzende von Details in Wilkomirskis Geschichte, die für Historiker nicht nachvollziehbar sind.

Mächler gelang auch die Aufklärung darüber, wie Wilkomirski zu seinem Namen kam. Im Jahre 1972 besuchte Bruno Dösseker, wie er zu diesem Zeitpunkt noch hieß, gemeinsam mit polnischen Freunden ein Konzert der Geigerin Wanda Wilkomirska. Seine Freunde machten ihn darauf aufmerksam, dass Bruno ihr verblüffend ähnlich sehe – ein Erlebnis, das den Grundstock für die späteren Fantasien Brunos bildete.

Die wohl ernüchterndsten Passagen in Mächlers Buch behandeln die Begegnungen zwischen Wilkomirski und Laura Grabowski. Nach einer kurzen Karriere als Autorin von

der Autor wenig Blick für die „soziale Thermik“, in die Wilkomirski geraten war: Ein mittelmäßiger, depressiver Musiker mit einem ausgesprochenen Interesse für den Holocaust läuft per Zufall einem Psychotherapeuten über den Weg und wird von ihm ermuntert, seine Alpträume zu Papier zu bringen, da sie auf ein schwer zugängliches Trauma hindeuten. Gemeinsam besuchen sie Konzentrationslager, und allmählich wachsen sich die Notizen zu einem Buch aus, das Experten für authentisch halten. In psychologischen Kategorien lässt sich dies folgendermaßen formulieren: Es gibt eine Wirkung (Depression), für die von einem Experten eine plausible Ursache (Trauma) angeboten wird, und durch Besuche der Quelle des Traumas erhält die Ursache schließlich Relief (Holocaust). Wenn dieses Relief jedoch erst einmal zu einem öffentlichen Dokument geworden ist, gibt es keinen Weg mehr zurück. In einem solchen Szenario trägt jede einzelne Zutat zur Entstehung von Pseudoerinnerungen bei.

»Die Wahrheit ist, dass Traumata Opfer sehr viel zäher und widerstandsfähiger sind und ihre späteren Schilderungen eigener Erlebnisse eher beschreibend als fotografisch sind«

geben sollte – nicht mehr von diesen Erinnerungen distanzieren kann. Die sozialpsychologische Literatur zeigt, dass Menschen die unwiderstehliche Neigung haben, auf andere einen konsistenten Eindruck zu machen (Spanos 1996). Und das ist auch der Grund, weshalb das Schreiben über das, was früher geschehen sein könnte (der Fachausdruck heißt *journaling*) eine ziemlich riskante Form der Psychotherapie ist (Horselenberg et al. 2000). Kurz und gut: Wilkomirski wurde in psychologischer Hinsicht ein äußerst giftiger Cocktail serviert.

Fantasten

Nicht jeder, der sich in das oben skizzierte Szenario verstrickt, wird jedoch zu einem Wilkomirski werden. Denn hierzu bedarf es eines bestimmten Persönlichkeitstyps. Wer Näheres darüber erfahren will, tut gut daran, sich die Fälle näher anzuschauen, die dem Wilkomirskis stark ähneln. Und genau hier verbirgt sich ein zweites Manko von Mächlers Buch, denn es erweckt zu Unrecht den Eindruck, dass der Fall Wilkomirski ziemlich einzigartig sei. Psychologen wissen es besser: Im Genre der erfundenen Holocaust-Erlebnisse findet sich beispielsweise der unappetitliche Fall der schwedischen Schriftstellerin Barbro Karlén, die glaubt, dass sie die Reinkarnation Anne Franks sei (*Basler Zeitung*, 22. 11. 2000). Auch Karlén gelangte nach einer tiefen persönlichen Krise zu dieser Einsicht, auch sie schrieb ein Buch (Karlén 1997) über ihre Pseudoerinnerungen, und auch sie steht vor vollen Sälen, um ihre Geschichte unters Volk zu bringen. Oder man nehme den Fall des Niederländers Friedrich Weinreb, der über seine Widerstandstaten während der deutschen Besatzung der Niederlande fantasierte (Grüter 1997)

Mächler hätte auch viel von der Lektüre des Standardwerks von Burkett und Withley (1998) über die Vietnam-Veteranen lernen können. Diese Autoren widmen ihre Aufmerksamkeit insbesondere dem Phänomen der *bogus vets*, der Pseudoveteranen: Menschen, die behaupten, infolge ihrer Fronterfahrung in Vietnam unter einem posttraumatischen Stress-Syndrom zu leiden, tatsächlich aber niemals dort gewesen sind. Es handelt

Schauen wir uns dieses Szenario etwas genauer an. Das tiefverwurzelte Bedürfnis des Menschen, sich nach Misserfolgen und Rückschlägen auf die Suche nach großen Ursachen in der eigenen Biografie zu machen, ist gut dokumentiert und kann – sicher, wenn ein sogenannter Experte daran beteiligt ist – in der hartnäckigen Überzeugung münden, man müsse eine unglückliche Kindheit gehabt haben (Dawes 1994). Durch das Aufsuchen der Orte, an denen sich diese unglückliche Kindheit zugetragen haben soll, kann sich eine solche Überzeugung zu einer lebendigen Erinnerung entwickeln. Illustrativ hierfür sind die Fallstudien des britischen Rechtspsychologen Gudjonsson (1996) über unschuldig Verdächtigte, die ein falsches Geständnis ablegen. Bei diesen Geständnissen spielte ein Besuch des Tatorts häufig eine Schlüsselrolle. Das Niederschreiben und Veröffentlichung der Pseudoerinnerungen manövriert den Betroffenen schließlich in eine Situation, in der er sich – falls es noch Zweifel



Bildunterschrift Bücher

Büchern über Satanismus und rituellen Missbrauch begann Grabowski sich Ende der 90er-Jahre als Holocaust-Opfer zu Wort zu melden.² In dieser Eigenschaft machte sie während eines Wohltätigkeitsempfanges die Bekanntschaft Wilkomirskis. Grabowski fiel Wilkomirski in die Arme, weil sie ihn aus Birkenau zu kennen glaubte („Er ist mein Benji!“). Auch Wilkomirski erkannte Grabowski, doch das Wiedersehen erwies sich im Nachhinein als äußerst peinlich, da Grabowski der Lüge überführt werden konnte: Sie hatte 1941 in Tacoma, im US-Bundesstaat Washington, das Licht der Welt erblickt.

Giftiger Cocktail

Mächlers Werk ist gründlich recherchiert und in seiner Schlussfolgerung eindeutig: Wilkomirski ist kein Holocaust-Opfer. Dennoch bleibt Mächlers Analyse in psychologischer Hinsicht etwas oberflächlich. So hat



Zum Weiterlesen

Ganzfried, Daniel

... **alias Wilkomirski. Die Holocaust-Travestie**
 Enthüllung und Dokumentation eines literarischen
 Skandals

Herausgegeben im Auftrag des Deutschschwei-
 zer PEN-Zentrums von Sebastian Hefti
 Jüdische Verlagsanstalt, Berlin 2002, ISBN 3-
 934658-29-6, € 12,90

Wahrheitswidrigen Veröffentlichungen entgegen-
 zuarbeiten gehört explizit zu den Pflichten der na-
 tionalen PEN-Verbände, und so steht im Mittel-
 punkt dieser Anthologie die Kritik am Literatur-
 skandal Wilkomirski. „Lügengeschichten sind kein
 Werk der Vorstellungskraft, aus der die literarische
 Kunst der Fiktion schafft. Unwahre Geschichten
 beanspruchen die Stelle, die der Geschichte der
 Menschen gebührt. Ein Vergehen an und in der
 Literatur ist dies selbst dann, wenn ihm kein ver-
 brecherischer Vorsatz, sondern Krankheit oder
 gar gute Absicht zugrunde liegt“ (S. 13f.), konstatiert
Sebastian Hefti, Generalsekretär des
 Deutschschweizer PEN-Zentrums, in seinem Vor-
 wort.

Dominierender Beitrag ist **Daniel Ganzfrieds** Er-
 zählung „Die Holocaust-Travestie“, macht sie
 doch mit ca. 140 Seiten etwa die Hälfte des Ge-
 samtumfangs aus. Darin wird Dösseker/Wilko-
 mirski der absichtlichen Täuschung beschuldigt.
 Seine Agentur und die Verantwortlichen beim
 Suhrkamp-Verlag hätten darüber hinaus die Er-
 gebnisse von Ganzfrieds Recherche zur wahren
 Biografie des vorgeblichen Holocaust-Überleben-
 den bewusst ignoriert und damit die Irreführung
 der Leser in Kauf genommen. Im Umfeld der be-
 ginnenden Diskussion um die finanzielle und poli-
 tische Verstrickung der Schweiz mit dem natio-
 nalsozialistischen Deutschland habe das Buch
 dann ein enormes Echo gefunden.

Im Kontext dieser Debatte sieht auch **Elsbeth
 Pulver** den Erfolg von „Bruchstücke“; eine An-
 sicht, die **Rafael Newman** um einen weiteren
 Aspekt ergänzt. Eine Identität als Schweizer
 Jude könne deshalb so wirkungsvoll konstru-
 iert werden, weil die „Tradition“ dieser Minder-

heit nur ein einziges Thema umfasse, den Holo-
 caust. Wem es in der Schweiz gelingt, diesen in
 seine eigene Geschichte einzubauen, dem wird
 leicht die jüdische Identität geglaubt, so Newman.
 In einem weiteren Beitrag versteht **Lorenz Jäger**
 den Fall als Lehrstück über die Rezeption triviali-
 sierter Psychoanalyse vor der Hintergrund einer
 „postmodernen Korrosion des Wahrheitsbegriffs“
 (S. 173).

Ergänzt wird der Band durch Interviews mit dem
 „Shoah“-Regisseur **Claude Lanzmann** und **Imre
 Kertész**, der die Holocaust-Thematik u. a. in sei-
 nem autobiografisch geprägten „Roman eines
 Schicksalslosen“ aufgegriffen hat. Während Lan-
 zmann „Bruchstücke“ als „Angriff auf die Zeugen-
 schaft schlechthin“ (S. 202) kritisiert, billigt Kertész
 sowohl das Vorgehen Dössekers/Wilkomirskis als
 auch seine Entlarvung durch Ganzfried, denn diese
 Situation rege Diskussionen über die Rezeption des
 Holocaust an.

Zusätzlich enthält das Buch vier Artikel, die bereits
 in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften ver-
 öffentlicht wurden, darunter die Reportage von **Phi-
 lipp Gourevitch** (siehe S. ## in diesem Heft) in deut-
 scher Übersetzung.

Irene Diekmann, Julius H. Schoeps (Hrsg.)

Das Wilkomirski-Syndrom

Eingebildete Erinnerungen oder
 Von der Sehnsucht, Opfer zu sein
 Pendo Verlag, Zürich 2002, ISBN 3-85842-472-2,
 € 16,90

Unter dem Titel „Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen oder: Von der Sehnsucht Opfer sein zu wollen“ (sic) veranstaltete das Potsdamer Moses Mendelssohn Zentrum im Mai 2001 eine Konferenz zur Problematik der falschen bzw. eingebildeten Erinnerung. Über den speziellen Fall hinaus wurden auch andere Aspekte des Phänomens behandelt. Die Veranstaltung war interdisziplinär angelegt: Historiker, Literaturwissenschaftler, Soziologen, Psychologen und Publizisten gehörten zu den Referenten. Dieser Band fasst die Vorträge zusammen und ergänzt sie durch Fallstudien. Im Folgenden werden einige Beiträge exemplarisch vorgestellt.

Während **Daniel Ganzfried** seine Vorwürfe gegen den Autor und den Kulturbetrieb vorträgt, nähert sich **Stefan Mächler** dem Phänomen von zwei verschiedenen Seiten. Sein Beitrag „Das Opfer Wilkomirski“ erklärt dessen Erinnerungskonstrukt vor dem Hintergrund realer Erlebnisse in Waisenhäusern und Pflegefamilien, beeinflusst durch eine langjährige Beschäftigung mit der Holocaust-Thematik und verfestigt durch die zunächst affirmative Rezeption seines Buches. Gerade die anscheinenden Spuren verschiedener Quellen im Text seien als Genremerkmale angesehen worden und hätten damit für die Akzeptanz von „Bruchstücke“ als Holocaust-Erinnerung gesorgt.

In seinem zweiten Aufsatz, „Aufregung um Wilkomirski“, untersucht Mächler mögliche Gründe für das enorme Aufsehen, das der Fall erregte. Der Holocaust gelte inzwischen als „letzte Meta-Erzählung“ (S. 124) in einer ansonsten zunehmend relativistisch geprägten Welt. Damit sei er auch zur „Zivilreligion“ (S. 117) geworden, mit den dazugehörigen Ritualen, Geboten und Tabus. Gegen ein solches Tabu habe die Veröffentlichung von „Bruchstücke“ verstoßen.

Der Psychiater **Hans Stoffels** geht in seinem Beitrag auf das Phänomen der Pseudoerinnerung ein. Weiter stellt er ähnliche historische Fälle vor, die in der Geschichte der Psychiatrie als Pseudologie gedeutet wurden. Darüber hinaus diskutiert er die These des französischen Sozialphilosophen Pascal Bruckner, der zufolge ein gesellschaftlicher Trend zur „Viktimsierung“ (S. 147) besteht, zur Annahme einer Opfer-Identität. Dies sei sehr attraktiv, denn „aus dem Opfer-Sein lassen sich Ansprüche ableiten auf Wiedergutmachung, auf Trost und Zuwendung“ (S. 174).

Einen literaturwissenschaftlichen Ansatz verfolgt **Eva Lezzi**. Sie untersucht, wie Wilkomirski/Dösseker den Leser von der Authentizität seines Textes überzeugt. Weiter betrachtet sie seine Verknüpfung von Szenen aus den Lagern mit solchen seines späteren Lebens in der Schweiz. Damit greift er das anheimelnde Image der Alpenrepublik an, so Lezzi, und gibt Anstoß zu einer Diskussion über deren Finanz- und Flüchtlingspolitik zur Zeit des Nationalsozialismus.

Inge Hüsgen

sich um Schwindler, „die ihre Lügen so oft erzählt haben, dass ihre Geschichten für sie zur Realität werden“. Nach einer ausführlichen Beschreibung der verschiedenen Spielarten des Pseudoveteranentums wissen Burkett und Whitley eine Eigenschaft zu benen-

nen, die typisch für solche *bogus vets* zu sein scheint: „Viele sind gut darin, Menschen zu manipulieren, ausgezeichnete Geschichtenerzähler, die nicht auf den Mund gefallen sind. Sie leben oft mit Eltern oder mit Frauen zusammen, die ihre Geschichten ganz und gar akzeptieren.“

Was all die Karléns, Weinrebs, Pseudoveteranen und Wilkomirskis miteinander verbindet, ist eine Eigenschaft, die in der psychologischen Literatur als *fantasy proneness*, als Fantasie-Neigung, bezeichnet wird. Der Begriff stammt ursprünglich von den ameri-

kanischen Psychologen Wilson und Barber (1983). In Tiefeninterviews hatten sie Personen befragt, die eine zwanghafte Neigung aufwiesen, völlig in ihren Tagträumen und Fantasien aufzugehen. Dabei entdeckten Wilson und Barber, dass solche Personen Virtuosen im Rollenspiel sind. Es handelt sich um einen Menschentyp, der etwa während einer Busfahrt den Mitreisenden weismacht, aus Alaska zu kommen und dabei mitreißend über das Leben der Eskimos zu erzählen weiß. Für Schauspielschulen und Filmakademien mag dieses Talent eine Empfehlung sein, doch sobald solche Fantasten vor Gericht oder in der Öffentlichkeit zu einer Zeugenaussage aufgefordert werden, sind die Komplikationen nicht abzusehen.

Die alten Schulfreunde Wilkomirskis, mit denen Mächler sprach, bestätigten, dass Wilkomirski schon von klein auf ein begnadeter Geschichtenerzähler war. So sagte einer von ihnen, er habe über eine blühende

»Auf den vielen Kongressen, wo das Duo auftrat, kam von keinem der zuhörenden Psychotherapeuten der naheliegende Einwand, dass Wilkomirskis eigener Fall im Widerspruch zum gut dokumentierten Prinzip der kindlichen Amnesie steht«

Fantasie verfügt, die ihn sympathisch gemacht, allerdings auch zu vielen Erzählungen verleitet habe, die nicht mit der Realität vereinbar waren (Mächler 2000). Das eingangs wiedergegebene Zitat Wilkomirskis, wonach er versucht habe, ein guter Schauspieler zu sein, zeigt, dass er selbst zumindest ein rudimentäres Bewusstsein seiner Neigung zum Rollenspiel besitzt. Ist Wilkomirski deshalb ein Lügner oder glaubt er an seine eigenen Erfindungen? Wahrscheinlich ist er beides: Fantasten fangen als Lügner an, und indem sie andere überzeugen, überzeugen sie sich schließlich selbst. Dieser Schlussfolgerung nähert sich auch Mächler, wenn er bemerkt: „Videoaufnahmen und Augenzeugenberichte von Wilkomirskis Auftritten erwecken den Eindruck, sein öffentliches Erzählen würde ihn euphorisieren“ (Mächler 2000).

Fotografische Fragmente

Und nun zum letzten und ernstesten Vorwurf, der sich gegen Mächler erheben lässt. Bei der Beantwortung der Frage, wie es mit Wilkomirski so weit hatte kommen können, geht Mächler davon aus, dass Wilkomirski in seinen ersten Lebensjahren tatsächlich einem Trauma ausgesetzt war – der Aufenthalt in Kinderheimen und bei rohen Pflegeeltern sollte dafür gesorgt haben. Die amorphen und nonverbalen Erinnerungen an diese Zeit habe er später zu einer Holocaust-Geschichte transformiert, so Mächler. Dass „Bruchstücke“ einen authentischen Eindruck auf das Publikum mache, rühre von der Tatsache her, dass hier ein traumatisierter Autor am Werk sei. Mächler scheint also anzunehmen, dass jugendliche Traumaopfer fragmentierte, jedoch an sich fotografische Erinnerungen an ihr Trauma bewahren und solche Erinnerungen später in psychiatrischen Symptomen eine Wiederauferstehung feiern. Die Wahrheit ist, dass Traumaopfer sehr viel zäher und widerstandsfähiger sind als Mächler vermutet (siehe hierzu Masten 2001) und ihre späteren Schilderungen eigener Erlebnisse eher beschreibend als fotografisch sind (siehe Merckelbach et al. 2002). Warum nimmt Mächler überhaupt an, dass Wilkomirski eine traumatische Vorgeschichte haben muss? Doch vor allem, weil Wilkomirski eine gescheiterte Existenz war. Hier tappt Mächler in dieselbe Falle, in die schon Wilkomirski geriet: Eine ins Auge fallende Wirkung (Erfolglosigkeit) muss auch eine große Ursache (Trauma) haben. Wie das oben erwähnte Zitat aus seinem Buch über „die exakten Bilder meines fotografischen Gedächtnisses“ erkennen lässt, gründete Wilkomirski seine Suche nach dieser Ursache auf die Vorstel-

lung, dass Trauma-Erinnerungen fragmentarisch und fotografisch sind. Unter dem Geleitschutz dieses fragwürdigen Ausgangspunkts – den sich auch Mächler zu eigen macht – bekamen die Alpträume schließlich das Format eines Holocaust.

Die Tatsache, dass eine solche Geschichte authentisch wirkt, hat – abgesehen vom dramaturgischen Talent eines Wilkomirski – mit dem *truth bias*, der Neigung des Lesepublikums zur Gutgläubigkeit, zu tun. Denn wer eine Geschichte richtig begreifen will, muss zunächst einmal davon ausgehen, dass sie stimmt (Gilbert, Tafarodi und Malone 1993). Eine Geschichte begreifen bedeutet, sie erst einmal für wahr zu halten, und trotz großer Anstrengungen kann selbst Mächler sich dem nicht völlig entziehen.

Kongresse

Mächler macht Fehler, wenn es um die psychologische Demontage Wilkomirskis geht. Andererseits ist auch von Seiten der Psychologen und Psychiater etwas Bescheidenheit angebracht: Das Duo Wilkomirski/Bernstein gehörte schließlich zu den Dauer-gästen auf ihren Kongressen. Dort hielten die beiden Vorträge darüber, wie Traumaopfer aus fragmentierten Erinnerungen wieder eine komplette Autobiographie zusammensetzen können, wenn ihnen dabei ein Therapeut zur Seite steht, der sie mit historischem Material füttert. Das Duo behauptete, Dutzende von Holocaust-Opfern auf diese Weise behandelt zu haben, und zwar mit großem Erfolg.³ Mächler zeigt in seinem Buch, dass die von Wilkomirski und Bernstein präsentierten Fallbeschreibungen gefälscht und die therapeutischen Erfolge erlogen waren. Doch was noch schlimmer ist: Auf den vielen Kongressen, wo das Duo auftrat, kam von keinem der zuhörenden Psychotherapeuten der naheliegende Einwand, dass Wilkomirskis eigener Fall im Widerspruch zum gut dokumentierten Prinzip der kindlichen Amnesie steht. Wilkomirski beschreibt in den buntesten Farben und Bildern, wie er als Zweijähriger aus Riga floh, aber Menschen haben nun einmal keine Erinnerungen – nicht einmal fragmentierte – an ihre ersten Lebensjahre (siehe Howe und Courage 1997). Wenn also Psychologen und Psychiater solche handwerklichen Fehler unterlaufen, sollte man vorsichtig sein, einen Historiker wie Mächler für psychologische Fehlinterpretationen zu kritisieren. Denn immerhin hat er uns eine spannende und lesenswerte Rekonstruktion des Falles Wilkomirski geliefert, die die Forschung über Pseudoerinnerungen um eine interessante Variante bereichert.

Übersetzung: Gerd Busse. Dieser Artikel erschien erstmals in Skepter 13(4), 2000, S. ##

Anmerkungen

- ¹ Ein besonders perfides Beispiel ist Jürgen Graffs Beitrag „Die Demontage Wilkomirskis: Oder was Ganzfried vergessen hat“, der sich unter www.ety.com/tell/wilko.htm heruntergeladen lässt (Zugriff am 5. 9. 2002).
- ² In den Jahren, in denen Grabowski sich noch als Opfer satanistisch-rituellen Missbrauchs sah, hieß sie Lauren Stratford, und unter diesem Namen publizierte sie auch „Satan’s Underground“ (Stratford 1988). Siehe hierzu Crombag und Merckelbach (1997)
- ³ Noch im April 1999 nahm Wilkomirski den 7. Hayman Award for Holocaust and Genocide Study der American Orthopsychiatric Association (ORTHO) in Empfang.

Literatur

- Burkett, B. G., Whitley, G. (1998): *Stolen valor: How the Vietnam generation was robbed of its heroes and its history*. Verity Press, Dallas
- Crombag, H. F. M., Merckelbach, H. L. G. (1997): *Missbrauch vergisst man nicht. Erinnerung und Verdrängen – Fehldiagnosen und Fehlurteile*. Verlag Gesundheit, Berlin
- Dawes, R. M. (1994): *House of cards. Psychology and psychotherapy built on myth*. Free Press, New York
- Ganzfried, D. (1998): *Die geliebte Holocaust-Biographie*. Die Weltwoche, 35, 27.9.1998, 45
- Gilbert, D. T.; Tafarodi, R. W.; Malone, P. S. (1993): *You can't not believe everything you read*. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 221–233
- Goldhagen, D. (1996): *Hitlers willige Vollstrecker*. Siedler Verlag, Berlin
- Gourevitch, P. (1999): *The memory thief*. *The New Yorker*, 14, 6. 1999
- Grüter, R. (1997): *Ein fantast schrijft geschiedenis*. Balans, Leiden
- Gudjonsson, G. (1996): *The psychology of interrogations, confessions and testimony*. Wiley, Chichester
- Horselenberg, R., Merckelbach, H., Muris, P., Rasin, E., Sijsehaar, M., Spaan, V. (2000): *Imagining fictitious childhood events: The role of individual differences in imagination inflation*. *Clinical Psychology & Psychotherapy*, 7, 128–137
- Howe, M. L.; Courage, M.L. (1997): *The emergence and early development of autobiographical memory*. *Psychological Review*, 104, 499–523
- Karlén, B. (1997): *...und die Wölfe heulten*. Fragment eines Lebens. Perseus Verlag, Basel
- Mächler, S. (2000): *Der Fall Wilkomirski. Über die Wahrheit einer Biographie*. Pendo, Zürich
- Masten, A. S. (2001): *Ordinary magic: Resilience processes in development*. *American Psychologist*, 56, 227–238
- Merckelbach, H., Dekkers, T., Wessel, I., Roefs, A. (2002): *Amnesia, flashbacks, nightmares, and dissociation in aging concentration camp survivors*. *Behaviour Research and Therapy*, im Druck
- Pendergrast, M. (1999): *Recovered Memories and the Holocaust*. www.stopbadtherapy.com/experts/fragments/fragments.html (Zugriff am 5. 9. 2002)
- Spanos, N. (1996): *Multiple identities and false memories: A sociocognitive perspective*. APA, Washington DC
- Stratford, L. (1988): *Satan’s Underground*. Harvest House Publishers, Eugene, Oregon
- Wilkomirski, B. (1995): *Bruchstücke*. Aus einer Kindheit 1939–1948. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Fra Main
- Wilson, S. C., Barber, T. X. (1983): *The fantasy-prone personality: Implications for understanding imagery, hypnosis, and parapsychological phenomena*. In: Sheikh, A. A. (Hrsg.): *Imagery: Current theory, research, and application*. Wiley, Chichester